

Einführung.

Dem Bilde eines Stadtkörpers, wie es in Gesamtansichten und Plänen durch die Jahrhunderte hin abrollt, bringen sehr viele und verschiedenartige Berufe ihre forschende oder nur betrachtende Teilnahme entgegen. Der Geograph entnimmt daraus, welche Veränderungen die Bodenform und das Wasser neß auf dem bebauten Grunde durchgemacht haben, in welchem wirkenden Verhältnis überhaupt Stadt und Landschaft zueinander stehen. Der Siedlungsforscher verfolgt das heranwachsende Gebilde nach den Gesichtspunkten von Volkscharakter, Lage und Verkehr, von Massenbedürfnis und Persönlichkeitswillen. Ihm gesellen sich die Vertreter seiner und der geschichtlichen Hilfswissenschaften hinzu: denn mit ihm teilen sich die Wirtschafts-, Rechts- und Gesellschaftskundigen in die Arbeit und in die Richtungen ihrer Aufmerksamkeit an der gleichen Sache. Aber auch der Historiker, der sein Augenmerk mehr auf den Ablauf der städtischen Begebenheiten richtet, findet in diesen Bilderbogen eine ergiebige Quelle, die er gerade dort am wenigsten entbehren kann, wo der geschriebene Bericht aus alter Zeit aussetzt. Vom Kunsthistoriker gar nicht erst zu reden! Denn dem wird hier, was ihn jeweils angeht, nicht nur im Grund- und Aufsicht, dazu noch in der vollkörperlichen Vogelschau vorgelegt, sondern er lernt auch das Einzelstück in seinem Zusammenhang mit dem Ganzen, das heißt überhaupt erst richtig, lebendig begreifen. Die Männer aber, denen die Erhaltung der alten Denkmäler anvertraut ist, und die modernen Baumeister befinden sich angesichts der altstädtischen Bilder fast in der selben Lage: die einen wie die anderen werden daraus ersehen, daß, was erhalten, was neu gebaut werden soll, weder auf sich selber noch auf seinen Fassaden und Hieraten, sondern auf den gegenseitigen Verhältnissen der Baukörper und Freiräume beruht; daß also — um von unserem Falle zu reden — die, trotz allem, noch immer fortlebende Schönheit der Stadt Wien auf diesem größeren, wohlgestimmten Zusammenhange begründet ist und nur so erhalten, nur so fortgeführt werden kann. Derart wäre schon vom Wissen zur Tat eine Brücke geschlagen. Indem man an Hand dieser Altwiener Stadtporträts das Unwesentliche ausgeschaltet, das Wesentliche herausgehoben, würde schon allenthalben statt der bisher herrschenden verwirrenden und Schaden stiftenden Gegenätze der Boden eines gemeinsamen Verständnisses in einer Heimatsfrage gewonnen, die doch allen Beteiligten gleich sehr am Herzen liegt. Und dem rechten Verständnis für das Alte würde gesunde, organische Neuarbeit folgen können, folgen müssen.

Trotzdem also den mannigfachsten gelehrten und künstlerischen Berufen eine planmäßige Benützung dieser Wiener Gesamtbilder nahe und notwendig war, hat sich bisher am meisten gerade der Laie, der Liebhaber der Heimat und der Freund ihrer Altertümer, um sie gekümmert. Er wurde nicht müde, die selten gewordenen und zerstreuten Stiche aufzutreiben und zu sammeln. Er fand — lange bevor sich der Kartograph den geometrischen Grundlagen der Aufnahmen gewidmet — auch von seinem Standpunkt an dem Handwerk der Blätter anschauendes und gut empfundenes Gefallen. Und doch erhielt er nur eine Zeitlang, im dritten Viertel des vergangenen Jahrhunderts, von kundiger Seite, von Männern wie Renner, Hauslab, Karajan und namentlich Carnesina, belehrende Förderung. In diesem Kreise war weitgehende Liebe zur Sache. Sie bewahrte nicht immer das strenge Maß, sie hielt sich, wo sichere Dokumente fehlten, an Zweideutiges oder Gefälschtes und hatte, wo die Bilderurkunden völlig aussetzten, eine übertreibende Neigung für Rekonstruktionen. Aber sie hat auch die eine oder andere der schwer erreichbaren, in Klöstern und Büchereien versunkenen Handzeichnungen aufgestöbert und mit peinlichem Fleiße nachgebildet, um sie dann durch die damals verfügbaren Mittel der Vervielfältigung den Gleichgesinnten zuzuführen. Allerdings, auch diese Arbeit blieb unvollständig, ungeordnet und unvollkommen, sie erreichte schon damals nur Wenige und ist heute — auch für die Nächstbeteiligten — so gut wie verschollen.

Aus einer solchen unhaltbaren Sachlage entstand im Frühjahr 1917 der Plan zu unserm Werke. Vor mehreren Jahren hatte sich der Herausgeber, angeregt von Hofrat Dr. Josef Strzygowski, dem Forschungsgebiet des Städtebaues zugewendet und, da er sich damals gerade in Hol-

land befand, mit der „Geschichte eines holländischen Stadtbildes“ (Haag, Martinus Nijhoff, 1914; Arbeiten des kunsthistorischen Instituts der Universität Wien, Band I) den methodischen und sachlichen Anfang gemacht. Als er dann die Leitung der Abteilung für Städtebau an dem genannten Institute übernahm, war es sein begreiflicher Wunsch, ein ähnliches Werk über Wien zu verfassen. Aber bald belehrten ihn Erfahrungen an Einzelarbeiten, daß hiefür die Voraussetzung des gesammelten, geordneten und geordneten Bilderbestandes der Stadt fehle. Das mußte nun, ehe sonst etwas in Angriff genommen werden konnte, irgendwie bereitet werden.

Dabei ergab sich die nachfolgende leitende Erwägung: Mit dem beabsichtigten Werke sollte fürs erste den vielen beteiligten Wissenschaften eine gemeinsame Grundlage gegeben werden, auf der sie sich zu gegenseitig befruchtender Zusammenarbeit finden konnten. Gerade auf diese Zusammenführung der verschiedenen Forscherzweige kam es — bei dem Stande der Dinge — am meisten an. Denn zunächst sollte ja die Mappe jener Forschung vom Städtebaue dienen, die selbst dort, wo sie nur das künstlerische Problem: die Gestaltung des freien Raumes durch Baukörper im Auge hat, der Mithilfe aller jener Wissenszweige nicht entraten kann, da sie im weitesten Sinne des Wortes immer Kulturwissenschaft ist, sein muß. Dann aber war — neben diesem wissenschaftlich umfassenden und methodisch verheißenden Zweck — auch ein lebendiges Ziel gegeben. Denn mit allen beschreibenden und erklärenden Untersuchungen, welche die Stadtbauforschung dem alten Stadtkörper widmet, will sie letzten Endes doch dem modernen Städtebauer, der schaffenden Gegenwart und einer besseren Zukunft dienen.

Am Anfang dieses Weges der gesammelten Kräfte von Kunst und Wissenschaft zu den gekennzeichneten idealen Zielen mußte also ein historischer Atlas des Wiener Stadtbildes liegen.

Wenn der Gedanke zu einem solchen Werke in einem Zeitraum von wenig mehr als zwei Jahren zur Wirklichkeit wurde, so dankt das der Herausgeber zunächst der Arbeitsgemeinschaft mit dem Vorstande des kunsthistorischen Instituts, Hofrat Dr. Josef Strzygowski. Sein schnelles Verständnis für die Bedeutung der Sache hat in erster Reihe — schon wenige Wochen nach der Mitteilung des Planes — die umfangliche Organisation des Unternehmens ermöglicht, seine unermüdete Tatkraft hat seither geholfen, die mannigfachen und schweren Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die sich gegen das Werk in materieller und technischer Hinsicht immer wieder drohend erhoben.

Daneben haben einige beteiligte Einrichtungen und ihre leitenden Männer das Werk weit über das Maß ihrer sachlichen Verpflichtung hinaus gefördert. Das Stadtbauamt und sein Direktor Ing. Dr. Heinrich Goldemund, das historische Museum der Stadt Wien, sein Vizedirektor Dr. Wilhelm Englmann und sein Kustos Alois Frost, das Militärgeographische Institut mit seinem ehemaligen Kommandanten FM. Dr. Artur Hübl und den Oberräten Klok, Kohout, Pichler und Schwarz, die Deutschösterreichische Staatsdruckerei mit ihrem Direktor Ministerialrat Dr. Karl Wanschura, dem Oberkontrollor Richard Sommer und dem künstlerischen Mitarbeiter Dr. Rudolf Junt, endlich der Besitzer der Kunstanstalt Max Jaffé haben für die Durchführung des Werkes ihr Äußerstes getan. Die königlich schwedische Gesandtschaft in Wien, die Herren Dr. Abraham Bredius im Haag, Dr. Isak Collijn in Stockholm, Franz Artaria und Frau Marianne Zweig in Wien haben verschiedentlich geholfen. Die Verwalter der öffentlichen, die Eigentümer privater Sammlungen im In- und Auslande haben die erforderlichen Stücke bereitwilligst einsehen lassen, fallweise auch zur Verfügung gestellt, reichsdeutsche Archive haben einige Auskünfte in freundlichster Weise gegeben. Ihnen allen gebührt der besondere Dank des Herausgebers.

In schwerer Kriegszeit ist dieses Werk entstanden und es erscheint zu einer Stunde, in welcher trübe Ausichten die alte Kultursendung der Stadt Wien beschatten. Aber es wird, so hofft der Herausgeber, gerade jetzt das Seine zu einer günstigen Wendung der Verhältnisse beitragen. Es wird nicht nur die Vergangenheit Wiens, deren Bild sich hier zeigt, zu neuen Ehren bringen, sondern auch der Lebensforderung dieser einzigartigen Stadt anschaulich dienen können: es wird draußen besseres Verständnis, zu Hause tätige Heimatsliebe herborrufen, die an der wiedererstarkten und schöneren Zukunft Wiens mitbauen will und kraft der hier gewonnenen Einsichten auch mitbauen kann.